

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Marie von Keudell.

Zum 70. Geburtstag der Künstlerin.
Von Jarno Jessen.
Es zu zwei Bildern auf dieser Seite.



Marie von Keudell,
die Altmeisterin der Berliner
Malerinnen.

Die Landschaftsmalerin Marie von Keudell.
Der siebzigste Geburtstag der Künstlerin wird zum willkommenen Anlaß einer Klarstellung mit ihrem Lebenswerk. Im Berliner Kunstheim der Potsdamer Straße ist, was von ihren Gemälden irgend erreichbar war, zu einer Ausstellung zusammengetragen. Auf viel des Guten, manches Beste, hat wegen unlöslicher Schwierigkeiten verzichtet werden müssen. Es wird uns noch genug gezeigt, um ein Künstlerporträt deutlich zu erkennen. Solch eine Kollektivschau am Lebensende des Schaffenden ist keine Generalbeichte. Sie sagt mit der unerbittlichen Wahrigkeit des Autors der „Konfession“, was im Innersten vorgegangen ist. Selbst das ganz natürliche Gemisch von Wahrheit und Dichtung des sich selbst im Alter mythisch gewordenen Dichters schaltet aus. Sobald das Malerauge etwas Liebensehenswertes erblickt, hat die Hand zum Pinsel greifen müssen. Jedes Bild wurde zur Zeit der Entstehung ein Stück Selbstoffenbarung, und daher ließ sich eine solche Sonderausstellung wie eine Autobiographie. Ganz unwesentlich ist es, ob Historie, Porträt, Landschaften oder Stillleben gemalt wurden; der Stempel der Persönlichkeit schwebt immer über dem Werk. Und dieses unbewusste Maß zur Selbstschilderung sollte jeden Künstler mit Vorsicht zum Pinsel greifen lassen.

Marie von Keudell verliert sich durch ihre Bilder als eine tiefe, ehrliche Natur. Ihres Lebens Glück ist die große Liebe zur Natur gewesen. Immer hat sie wahr zu sein getrebt, aber sie betete zugleich an, und das teilt ihren Bildern die besondere Note mit. Wir beobachten einen unendlichen Fleiß des Studiums, der die Pflanze, den Schnee, den Gartenzaun, das Dorf, die Kirche mit gleicher Gewissenhaftigkeit des Naturalismus durchprüft. Wir hören zugleich auch immer den stillen Herzengang der echten Idealistin, die der

Schönheit Allgegenwart fühlt. Mit diesem Königstum der Seele ist die Künstlerin viel durch die Welt gereist. Aus Italien, der Schweiz, Tirol, England, aus allen Teilen Deutschlands brachte sie reiche Ernten heim. Erinnerungen an starke Kunstgenossen früherer Jahre, an die Calame, die Uthenbach, kommen vor manchem ihrer Werke. Aber sie übt den weisen Fortschritt, sie lebt mit den lebendigen Neuen, und so find auch die zartfühligen Karlsruher Meister und die urwüchsigsten Worswöder nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Die englische Landschaft mit ihren milden Linien und der Wunderatmosphäre ihrer Anfeuerschleierung, mit ihrer hängenden Baumpracht und den rotglühenden Heidefrecken ist das Land ihrer besonderen Sympathien. Aber zur märkischen Heimat ist die Künstlerin immer aufs neue wie ein Antaus zurückgekehrt. Gerade aus den letzten Jahren stammt reiche Schollenkunst, und die Favelken, die Riefen und Weiden und Dorflein der Mark sagen es manchem heute so ruhelos in die Ferne Schweifenden, wie nah das Gute liegt. Maria von Keudells Kunst hat das Pittoreske, das Gewaltige des Hochgebirges und des Meeres Majestät überzeugend gespiegelt. Ihrem Pinsel ist auch die Romantik ein Bedürfnis, aber sein Schönstes ist ihm im Idyllischen gegliedert. Wir lernen ihn lieben, wenn er durch innige Sorgfalt den Reizen der Dünnheinfamkeit, schattiger Landalleen, umfuchter Reihwinkel und stiller Farnen lobfinget. Es klingt dann wie die Seelengröße der Storm und Märkte aus diesen Schöpfungen.

Immer hat auch die Künstlerin, die der Magie des Naturerkenntnisses so gern unterliegt, voller Latkraft im Berufsgetriebe gefanden. Sie ist eine aufopferungsvolle Kollegin gewesen, die Mitbegründerin und unermüdbare Förderin des Vereins der Berliner Künstlerinnen und Kunstfreundinnen. Als Vorsitzende dieser Körperschaft hat sie alle Mäßigkeiten der Ausstellungsleitung willig auf sich genommen, weil es galt, jungen und erprobten Talenten die Günst des Publikums zu sichern. Zielbewußt und treu hat sie ihr Lebenswerk geleistet. Als Mensch und als Künstlerin wird diese Veteranin weiserwirken, solange ihre Kräfte reichen. Sie zählt in der Republik der Kunst zu der Sonderchar, die dem Fährlein der Aufrechten folgt.

Mein Exlibris.

Zumoreste von Eugen Isolani.

Ich hatte meine liebe Not mit meinen Büchern. — Ich bin nämlich ein großer Freund von Büchern und habe mir eine recht schöne Menge erworben. — Zum Teil habe ich sie mir gekauft, zum Teil geschenkt bekommen,



Zum Künstlerjubiläum Julius Liebans:
Lieban im Jahre 1883 als David in den „Meistersingern“, seiner Auktionshalle am Königlichen Opernhaus in Berlin.

zum Teil vergessen, sie zurückzugeben, wenn ich sie mir ausgeliehen hatte.

Diese ausgeliehenen machten mir die geringste Sorge. Solche Bücher verschleißt man; man verschleißt sie sogar gut, damit nicht etwa der, von dem man sie entliehen hat, die Bücher einmal bei einem findet und zurückverlangt. Dann ist das wohl erworbene Buch gleich wieder dahin. Um das zu verhüten, behält man am besten den Schlüssel

von dem Schrank, in dem sie eingeschlossen sind, stets in der Tasche.

Für die anderen Bücher aber sind wohl verschleißbare Bücher-schränke weniger praktisch. Denn, wenn man schöne Bücher hat, will man doch auch, daß die Leute, die zu einem kommen, sie sehen. Dazu aber ist's besser, wenn man sie in offenen Bücher-schränken aufstellt. Die neuesten und interessantesten legt man so im Zimmer umher, als hätte man sie eben aus der Hand gelegt. Das macht einen wunderbaren Eindruck.

Freilich hat dieses auch seine Schattenseite: Bücher, die so da liegen, als ob sie eben aus der Hand gelegt seien, werden nämlich allzu leicht von den Besuchern in die Hand genommen, und da es die neuesten, zugleich interessantesten Bücher sind, werden sie von diesen Besuchern nicht eher wieder aus der Hand gelegt, als bis sie, die Besucher, die Frage geäußert



Engstler Alp, Gemälde von Marie von Keudell. (Siehe den Vortitel auf dieser Seite.)